

Eisenbahner

Zentralorgan des Oesterreichischen Eisenbahn-Personales.

Redaktion: Wien V/1, Bräuhausgasse 84.

Redaktionschluss: Zwei Tage vor dem Erscheinen des Blattes.

Sprechstunden

Auf jeden Tag mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage von 10 Uhr vormittags bis 1/4 Uhr nachmittags.

Insertionspreis:

Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Heller. Bei Jahresauftrag Rabatt.

Abonnements-Bedingungen:

Halbjährlich Kr. 2.88
Ganzjährlich 5.76
Für das Deutsche Reich ganzjährlich Mk. 8.—. Für das übrige Ausland ganzjährlich 9 Franken.

Er erscheint jeden 1., 10. und 20. im Monat.



Was wir begehren von der Zukunft ist
Das Brot und Arbeit uns gerettet sehen,
Das unsere Kinder in der Schule lernen
Und unsere Greise nicht mehr betteln gehen.
G. Herwegh.

Nr. 23

Wien, den 10. August 1914.

22. Jahrg.

Die letzte Ausgabe unseres Blattes Nummer 22 konnte mit Rücksicht darauf, daß die Post Pakete nicht wie in normalen Zeiten befördern kann, allen jenen Bezugsberechtigten, die das Blatt in Paketen erhalten, bisher nicht zugestellt werden. Wir haben daher Veranlassung getroffen, daß von nun ab das Blatt mit der Briefpost befördert werden kann, so daß hoffentlich die Blätter, soweit dies unter den hentigen Umständen überhaupt möglich ist, regelmäßig zugestellt werden. Zugleich ersuchen wir, uns die Adressen aller Abnehmer, die zum Militärdienst eingezogen sind, sofort mit der betreffenden Nummer bekanntzugeben, damit die Zusendung von Blättern unterbleibt.

Die Administration.

Ernte Zeiten.

Der Krieg Oesterreich-Ungarns gegen Serbien und Rußland. — Deutschland als Bundesstaat im Kriege mit Rußland, Frankreich und England.

Die Würfel sind im Rollen. Aber keiner weiß wohin sie fallen werden und wir Zeitgenossen, die wir jetzt Zeugen eines großen geschichtlichen Prozesses sind, blicken ins Dunkle, Geheimnisvolle. Was noch vor wenigen Tagen außerhalb des logischen Denkens lag, ist jetzt Tatsache geworden: Frankreich stellt sich an die Seite Rußlands und deckt damit die Machtgelüste, die dieses zum Protektor und Schützer des serbischen Königreiches bestimmen, Frankreich, dieses Land verfeinerter Kultur, löscht damit seine geschichtliche Vergangenheit aus und schaltet sich durch seine Hilfsbereitschaft, die es dem russischen Zarenismus leiht, selbst aus der großen Kulturgemeinschaft aus. Und das große britische Weltreich tut daselbe, dessen Entschluß wie ein grimmiger Hohn auf das Kulturgewissen unserer Zeit klingt. Allerdings wird hier das kapitalistische Krämerinteresse ganz offenkundig, denn der ausschlaggebende Grund ist hier wohl einzig das Machtinteresse Englands. Wenn Deutschland Frankreich besiegen würde, so wäre ganz Westeuropa unter deutschem Einfluß. Wenn Deutschland Frankreich und Rußland überwinden würde, wäre der ganze Kontinent von Deutschland beherrscht. England fühlt sich aber nicht mehr stark genug, um allein gegen Deutschland, besonders wenn dieses durch einen siegreichen Krieg seine Macht und sein Ansehen vermehrt hat, aufzukommen und seine Weltherrschaft aufrecht zu erhalten. Deswegen will es jetzt die Entscheidung herausfordern, so lange ihm noch Frankreich und Rußland zur Seite stehen, die es beide, offenbar Deutschland und Oesterreich-Ungarns Waffen, nicht gewachsen hält.

Diese Gründe sind so stark, daß die Beteiligung Englands vom Anfang an vorausgesehen werden mußte und man muß wohl annehmen, daß die verbündeten Monarchen und ihre leitenden Staatsmänner sich bezüglich der Haltung Englands, ebenso wie der Frankreichs, keinerlei Illusionen hingegen, ihre Kräfte gemessen und sie zur Bekämpfung der zahlreichen Feinde ausreichend gefunden haben. Diese Zahl ist groß und ihre Macht darf nicht unterschätzt werden. Deutschland führt jetzt gegen drei Großmächte Krieg. Gegen Rußland und Frankreich, denen es selbst den Krieg angelegt hat, und gegen England, das ihm den Krieg erklärt hat; Luxemburg und Belgien, deren Neutralität Deutschland aus militärischen Gründen zu verletzen sich genötigt sah, seien nur der Vollständigkeit halber erwähnt. Die Kriege gegen Rußland und Frankreich werden Territorialkriege sein; zu maritimen Operationen wird es kaum kommen, weil die Baltische Flotte Rußlands sehr schwach, die französische Flotte im Mittelmeer die gemeinsamen Interessen Englands und Frankreichs wahrnimmt, und Deutschland zur See der englischen Flotte seine volle Seemacht zuwenden wird müssen. Zu beiden Landkriegen kommt also nun noch Deutschlands Seekrieg gegen England.

Die österreichisch-serbische Affäre, von der die europäische Konflagration ihren Ausgangspunkt genommen hat, ist ganz in den Hintergrund getreten. Die Protagonisten des großen allgemeinen Ringens sind jetzt Deutschland und England, und das Ziel ist letzten

Endes die Suprematie in Europa und in der ganzen Welt. Es ist ein Kampf um die Weltherrschaft, der da geführt wird. Höhere Einsätze als die diesmaligen kann es gar nicht mehr geben. Ein voller Sieg Deutschlands bedeutet den Anfang der Weltherrschaft des Deutschen Reiches. Mit ihm sind wir durch kulturelle, nationale und historische Gemeinschaft und Sympathie wie durch diplomatische Verträge längst verbunden. Der Krieg hat uns nun mit ihm auf Tod und Leben vereint. Wie unseren eigenen, so wünschen wir auch den verbündeten deutschen Fahnen den baldigen Sieg. Ihr Erfolg wird und muß auch der unserer sein. Es sind harte und schwere Tage, die über uns alle gekommen sind, aber in diesen Tagen werden auch die Eisenbahner ihre Pflicht mit den ganzen Einsatz ihrer Kräfte erfüllen. Es gilt jetzt den Zarenismus niederzuwerfen, und russische Barbarei, die gegen europäische Zivilisation und Gesittung anrückt, abzuwehren! Aber in diesen harten Zeiten, wo jeder weiß, daß um Kulturgüter gerungen wird, werden die Eisenbahner Oesterreichs, soweit sie nicht im Felde stehen, auch auf ihre Organisation nicht vergessen und werden ihr Treue bewahren. Gerade in diesen schweren Zeiten haben wir alles aufzubieten, um beisammen zu bleiben, um in ungezügelter Kraft die schwere Krise zu überdauern! Schützen wir unsere Organisation, erhalten wir sie stark, damit sie auch fürderhin unsere Interessen schütze!

Jean Jaurès.

Eine Depesche des Korrespondenzbüros brachte uns am 1. August, vormittags 11 Uhr, folgende erschütternde Kunde:

Paris, 1. August. Gestern abends wurde ein Individuum im Kaffeehaus mehrere Revolverkugeln auf den Sozialistenführer Deputierten Jaurès ab. Jaurès wurde von zwei Kugeln getroffen und starb bald darauf. Der Attentäter wurde verhaftet. Er verweigert jede Identitätsauskunft.

Ein ungeheuer ruchloses Verbrechen ist an der sozialistischen Internationale, ja an der ganzen Menschheit begangen worden. Jaurès, ein überaus hochbegabter, persönlich äußerst liebenswürdiger und guter Mensch, gehörte zu den glänzendsten Vertretern der sozialistischen Lehre. Von hinreichender Beredsamkeit, war sein Einfluß in der Kammer sehr groß. Eine Rede Jaurès' bei wichtigen Fragen war stets ein politisches Ereignis. Seinem großen taktischen Geschick ist die Einigung der sozialdemokratischen Partei Frankreichs zu danken, ebenso ihr schneller Aufstieg in den letzten Jahren. Wenn der nationalistiche, deutschfeindliche Nationalismus sehr wesentlich seine Macht eingebüßt hat, wenn die Neigung zum Frieden mit Deutschland in weiten Kreisen Frankreichs Oberhand gewann, so ist das auch ein unvergängliches Verdienst unseres nun toten Genossen. Von einem ruchlosen Duden, einem nationalistischen Fanatiker, vielleicht gar einem bezahlten Mordbuben, ist nun dieser herrliche Mensch gefällt worden.

Noch am 29. Juli sprach Jaurès, nach einem Telegramm des Korrespondenzbüros, in Brüssel. In einer vom Internationalen Sozialistischen Büro veranstalteten Versammlung erklärte Jaurès, er könne Europa versichern, daß die französische Regierung für den Frieden arbeite und den Frieden wolle.

An dem Meeting kamen die Vertreter aller Nationen zu Wort. Es sprachen Molkenbuhr (Deutschland), Keir Hardie (England), Iglesias (Spanien), Troelstra (Holland), Branting (Schweden), Agnini (Italien), Stanning (Dänemark), Nilsen (Norwegen), Grimm (Schweiz), Kubanowitsch (Rußland). Den Vorsitz führte Vandervelde.

Die schreckliche Tat geschah, während Genosse Jaurès mit einigen Freunden im Cafe „Croissant“ in einer Fensternische saß. Plötzlich öffnete sich von der Straße her der Vorhang und Jaurès wurde, bevor er eine Bewegung machen konnte, durch zwei Revolverkugeln in den Kopf so schwer verletzt, daß er einige Minuten nach dem Attentat verschied. Man fand bei dem

Mörder zwei Revolver und eine Legitimationsmarke zum Besuch der Kurse in der Schule im Louvre.

Jean Jaurès wurde am 3. September 1859 in Castres geboren; er studierte in Paris Philosophie, war zwei Jahre lang Lehrer am Lyzeum in Albi und wurde 1888 Professor der Philosophie in Toulouse. Jaurès nahm bald regen Anteil am politischen Leben und wurde 1885 als Kandidat der republikanischen Linken in die Deputiertenkammer gewählt, unterlag aber 1889, wurde dafür jedoch in den Municipalrat von Toulouse gewählt. Seit 1893 gehörte er wieder der Deputiertenkammer an, wo er bald einer der Führer der sozialistischen Partei wurde. Nachdem er 1898 bei den Wahlen unterlegen war, wurde er 1902 wieder gewählt. Er hat über Luther, Kant, Fichte, Hegel und anderen Schriften veröffentlicht.

Ein Pariser Stimmungsbild nach der Mordtat.

Die „Neue Freie Presse“ vom 4. d. M. erhält aus Paris folgende Schilderung: Das Arbeiterviertel Saint-Antoine, auf dem rechten Seineufer gelegen, gerät in Bewegung. Rufe und wilde Verwünschungen durchhallen die milde Sommernacht.

„Er ist von den Nationalisten umgebracht worden! Nieder mit der Regierung! Nieder mit dem Präsidenten! Nieder mit der Bestie Rußland!“

Einzelne haranguieren die immer mehr und mehr anwachsende Menschenmenge. „Man hat uns Jaurès ermordet! Rache fordert das friedensliebende Proletariat! Was kümmert uns Serbien und Rußland? Genossen, auf zu dem Volkshaus! Die große Revolution soll ihre Nachfolger finden! Unsere Vorfahren haben nicht vergebens ihr Blut vergossen — im Kampf um Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit! Nieder mit den Russen!“

Manchmal stürmische Rufe: „Nieder mit den Friedensstörern! Es lebe der Friede!“

Aus der Ferne... einige Schüsse... Wehklagerufe und gräßliche Flüche... Fackeln flammen auf und werfen ihre züngelnden Lichter auf das im Halbdunkel hin und her wogende Volk, das sich den im Sturmschritt herbeieilenden Truppen entgegenwirft — mit einem Steinhagel sie überschüttend.

Plötzlich tritt beängstigendes Stillschweigen ein. Auf der Treppe eines Wirtshauses steht, von zwei Fackelträgern flankiert, der dicke Maire Monsieur Vompard. Ihm zur Seite ein hagerer, schwarzbärtiger Herr. Und der Maire bittet die Arbeiter zum letztenmal, sich der Ordnung zu fügen, ansonsten er sie nicht mehr zu schützen verstünde, denn die Soldaten würden sie als Gegner der Armee betrachten, und das wäre bei ihnen nicht der Fall! Er kenne seine lieben Mitbürger viel zu gut und wüßte, daß sie nicht sinnlos ihr Leben opfern wollten... und...

Lobendes Geschrei unterbricht ihn: „Die Mörder! Die Mörder! Jaurès ist von russischen Spionen gemordet worden! Nieder mit dem Präsidenten!“ Ein Stein wird wider den rasch ins Haus zurücktretenden Maire geschleudert und scheint sein Ziel nicht verfehlt zu haben. Einzelne Fackeln erlöschen urplötzlich. Plötzlich ertönt Trommelwirbel, eine scharfe Stimme kreischt ein im tosenden Lärm untergehendes Kommando... Es trafen mehrere Schüsse... Seufzer und Aechzen der Betroffenen... Im Nu ist der Platz von den Arbeitern gesäubert.

Aus der Ferne hallt ein schriller Frauenschrei: Revolution! Revolution!

Der Bruderzwist im Verkehrsband.

Christlichsoziale unter sich.

Zimmer wenn es gilt, gegen die verhassten „Sozial“ loszugehen, kann man von den Schwarzen aller Schattierungen das Schlagwort von den „Arbeiterkreuzern“ hören, womit „alle Sozialführer gemästet“ werden. Nun aber sehen wir mit Staunen, daß die christlichsozialen Arbeiterführer die von ihnen eingehobenen Arbeiterfreier, welche noch dazu für die betreffenden Zahler auch nicht einmal den Schein irgendeines Vorteiles haben, auf ganz merkwürdige Art und Weise aufteilen. Beweis dafür ist ein Artikel in der christlichsozialen „Eisenbahnerzeitung“, dem Organ des Verkehrsbandes, in welchem sich der Präsident dieses Bundes, Rudolf Zeifer, in Form eines „Offenen Schreibens“ mit dem ehemaligen Verkehrsbandler Karl Eichler herumstreitet. Wir entnehmen dem in der Nummer 18 des erwähnten Blattes vom 1. Juli 1914 erschienenen Artikel alle jene Stellen, die einen so interessanten Einblick in die christlichsoziale Organisationswirtschaft gewähren.

Teifer erzählt vor allem von einem an ihn gerichteten „Offenen Schreiben“ des Eichler und meint:

„Eichlers Uebereifer wird erklärlich, wenn man weiß, daß die parteipolitische Persönlichkeit, die ihm einen dreimonatlichen Erholungsurlaub erwirkte, ihn mit Geld reichlich ausgestattet, so daß er seine besessenen Gelfersdieser versichern kann: Eichler zahlt alles! und bare zehntausend Kronen deponiert hat, um bei unvorhoffter Lebensfähigkeit Teifers eine neue, aber nicht mehr christlich-gewerkschaftliche, sondern streng parteipolitische christlichsoziale Eisenbahnerorganisation aus dem Boden zu stampfen, endlich als Preis des vielen Geldes den Kopf Teifers ungeduldig fordert.“

In dem „Offenen Schreiben“ des Teifer heißt es dann weiter:

„Karl Eichler behauptet, ich hätte aus den vertraulichen Sitzungsprotokollen unserer Zentrale Wiedergaben veranlaßt. All die Vorgänge in den Sitzungen der Zentrale galten aber damals keineswegs als vertraulich, als sie tagenachher von den Späßen auf dem Dach nacherzählt und von Laubfurchen der Eichlerschen Koulour kolportiert wurden. Heute freilich erst gibt es Eichler, als vertraulich zu behandeln, was dem Abgeordneten Kometter zu mittelmächtiger Stunde auf telephonischem Weg von ihm und Konsorten war mitgeteilt und von jenem wegen allzu änderer Schärfe einer Korrektur empfohlen worden war; heute tragen Vorgänge den Charakter der Vertraulichkeit an sich, deren Vorführung bei der letzten Generalversammlung wohl stürmische Entrüstung hervorriefen, aber niemandem Veranlassung boten, die Vorgänge selbst mit der Fingze der Vertraulichkeit zu versehen. Markante Stellen aus Protokollen veröffentlicht zu haben, kann ebensowenig als Vertrauensmißbrauch taxiert werden, als die Aufzeichnungen, die dem Eichler, Haider und anderen von Mitgliedern des Revisionskomitees aus den Büchern der Gebarung zur Verfügung gestellt worden waren, damit sie gegen Teifer ausgespielt werden können. Die Protokolle sind vertraulich, so gebietet es Eichler; die Revisionsbücher aber müssen mir zugänglich bleiben, kommandierte derselbe Eichler und die Waisenkneben um ihn her niden verständnisinnig zu. Und dann möge Eichler noch bei seinem Waisenfreund Pischik in Linz um Ausklärung über die Vertraulichkeit der Sitzungsprotokolle der Zentrale anknöpfen! Pischik griff in derselben die christlichsoziale Partei in der bestigsten Weise an und erklärte, es seien viel zu viel Bauern und Gesellige in der Partei, welche letztere die Eisenbahner nur als „Stimmvieh“ betrachten und nur die Diäten reckten wollen; und als Zentralauschmittglied Megrim den Wunsch aussprach, die stürmische Sitzung für vertraulich zu erklären, fertigte ihn Pischik mit der kategorischen Bemerkung ab: Es gibt kein Geheimnis!“

Teifer schreibt dann noch: „Es hat dem obersten Schutz- und Schirmherrn des „Verkehrsbundes“, Karl Eichler, auch gefallen, im Pamphlete meine „famose Finanzwirtschaft einer — freilich sehr vorsichtigen — Kritik zu unterziehen, nachdem jedoch schon durch skrupellos hingeworfene Biffen in „Verkehrsbundsfreien Stimmung gegen mich anzufachen versucht worden war.“

... Da die während meiner Amtstätigkeit als Präsident bezogenen Remunerationen und Diäten die vornehmste Zielscheibe Eichlerscher Vernaderungslust abgeben mußten, so sollen sich die Mitglieder überhaupt einmal mit der Diätenfrage in der Zentrale befassen. Die von mir und allen anderen Funktionären und Referenten bezogenen Remunerationen und Diäten haben ihre Rechtsgrundlage in den protokollarisch festgelegten Beschlüssen der Zentralleitung, deren Rechtmäßigkeit aber vornehmlich in dem Umstand zum Ausdruck kommt, daß die Mitglieder der Revision, als deren Obmann Bradler fungiert, niemals auch nur mit einer Andeutung gegen meine Bezüge Einspruch erhoben. Wenn jetzt Eichler und Kompanie vor die Mitglieder mit Detailaufzeichnungen aus den Büchern der Zentrale tritt, und gerade

mit der auf meinen Namen gebuchten Gesamtziffer verblüffend wirken will, so ist die Absicht sehr durchsichtig. Es wird den Mitgliedern dabei wohlweislich verschwiegen, daß ich alltäglich von 4 bis 6 Uhr nachmittags mit der Erledigung der laufenden Arbeiten für den Gesamtverein zubringe, mit dem Sekretär die Einläufe erörtere, die Interventionen in der Unfallversicherungsanstalt vollziehe, wozu in einem anderen Fall ein Advokat gegen Entlohnung von mehreren tausend Kronen erforderlich wäre, und mit unserem Rechtsanwaltschaftlichen Kontakt unterhalte. Und wenn ich an Versammlungen teilnahm, hatte ich wohl Diäten, aber auch die entsprechenden Auslagen, da ich bei meiner körperlichen Veranlassung, noch mehr aber in der Eigenschaft als Präsident des „Verkehrsbundes“ nicht mit einer Schaumrolle und einem Selterswasser — vielleicht gelingt dies einem Eichler — mein Auslangen finden kann. Die Eichlerschen Naderer wissen es selbst, daß Referentenfahrten keine Vergütungsfahrten bedeuten, daß die körperliche Verfassung keinen Vorteil dabei zieht, daß Kleider arg zu Schaden kommen; und wieviel sie es wissen, mit dem Hinweis auf den Diätenbezug soll Präsident Teifer als Schädling des „Verkehrsbundes“ stigmatisiert werden.

Unter allen anderen Präsidenten fand sich im Jahre ein- oder zweimal eine Auslage für diese oder jene Referententour der Zentrale vor; sie wurde genehmigt und gezahlt. Auch mir wurde eine solche von 20 Kr. zugesprochen, um Mitglieder aus der Bukowina zu begleiten. Eichlers Geruchsnerven, die beinahe den Polizeihund Lux in Schalten stellen, ahnen, daß ich diesen Kollegen aus Czernowitz als Führer durch das „bergnützte Wien“ gedient habe.

Daß ich für jede Vorksprache im Parlament und beim Rechtsanwaltschaftlichen Dr. Klimosch an Diäten 5 Kr. verrechnete, entsprach den protokollarischen Bestimmungen. Daß aber Eichler selbst 1912/13 für Deputationen und Konferenzen 24 Kr. und Haider Kr. 5220 einsteckte, davon erzählt Eichler keine Silbe!

Doch auch hinsichtlich der Diätenbezüge herrschte bei der Firma Eichler u. Komp. gar keine Unbestimmtheit. So quittierte Haider im Vereinsjahr 1911/12 für 13 Versammlungen an Diäten 247 Kr. und Eichler im gleichen Jahr für 20 Versammlungen Kr. 25120. Im Vereinsjahr 1913/14 bezifferte sich Haiders Diätenbezug für 8 Versammlungen mit Kr. 11740. Daneben wurde ihm das Referat über Rechtsschutz mit 20 Kr. monatlich vergütet.

Doch auch in dem dem Eichlerschen Feldzug wohlgefinnten Oberstreich — soll heißen: Direktionsverband — sind Diäten kein unbekanntes Ding. So wurden 53 Versammlungen des Pischik mit Kr. 44466, 31 des Sumner mit Kr. 31327, 26 des Rabenböck mit Kr. 23038 und 12 des Fridrich mit Kr. 10044 entschädigt.“

Teifer schließt dann sein „Offenes Schreiben“ mit folgenden Liebenswürdigkeiten:

„Und nun, Bürsche Eichler, betreten Sie den Gerichtssaal, kagen Sie dem Rabi Ihre Bedrängnis und lassen Sie es der Mitwelt verkünden, daß die von der Generalversammlung eingesezte Mehrheit der Zentralleitung, der Sie in Ihrer Dreistigkeit und Ihrem Ueberbretteltum mit Nachsicht der Tagen den Namen „Zufallsmajorität“ zu verleihen die Güte hatten, es für heilfam erachtet hat, Ihren Namen aus dem Verzeichnis der Mitglieder des „Verkehrsbundes“ auszuradieren. Hoffentlich verfassen Sie nunmehr zur Krönung Ihres Erholungsurlaubes eine dritte Flugschrift — die Gelbquelle Seiner Erzellenz dürfte noch nicht versiegt sein — um sie in noch größeren Sendungen zurückzuerhalten oder die Matulaturenjammler weiterhin in schmerzlicher Stimmung zu belassen.“

Zum Schluß fühle ich mich gedrängt, Eichler einen ganz besonderen Dank dafür auszusprechen, daß er die „Verkehrsbündler“ auf die geradezu grauenerregende Wahrnehmung hingelenkt hat, daß ich kaum eine Zeile richtig schreiben kann. Nun, den Grüßern im Bund waren meine Mitteilungen — das geschah stets in deren Interesse, und nicht auf Kom-

mando des Erzellenzherrn — verständlich und ungezähle Dankschreiben liegen vor. Eichlers Pamphlete haben wie ein Brechreiz gewirkt und es wird zum Schutz dagegen sogar schon nach strenger Handhabung des Viehweidengesetzes gerufen. Rudolf Teifer, Präsident des „Verkehrsbundes.“

Es ist jedenfalls sehr lehrreich und erbaulich, was sich die Herren gegenseitig vorzuwerfen haben!

Von den russischen Gewerkschaften.

Die brutale Regierungswillkür, unter der die russischen Gewerkschaften leiden, ist auch im Ausland zur Genüge bekannt. Immerhin ist es aber nützlich, von Zeit zu Zeit wiederum eine Schilderung des Vorgehens der Regierungsgorgane zu geben, damit der Protest gegen eine solche Willkür nicht erlahme, und damit man wenigstens im Ausland der russischen Regierung jene Rührung erweise, die ihr für ihr schmähliches Vorgehen gebührt. Wir haben vor uns das Organ der Bucharbeiter des Ballikums, das die kurzen Protokollauszüge der Vorstandssitzungen während eines Monats enthält. In diesen fünf Sitzungen, also während eines Monats, beschäftigte sich der Vorstand fast ausschließlich mit Angelegenheiten, die auf das Vorgehen der Behörde gegen den Verein zurückzuführen sind. In der ersten Sitzung wurde von Schikonen der Behörde gegen die Abteilung Witau berichtet, die deshalb geschlossen werden mußte. Ferner kam ein Schreiben des Gouverneurs von Livland zur Verlesung, wonach alle Mitglieder unter 17 Jahren auszuschließen sind. In der zweiten Sitzung wurde gegen diese Anordnung Protest erhoben. Auch aus Liebau lag die Nachricht vor, daß ein Polizeibeamter das Mitgliederverzeichnis der Abteilung verlangte und als er befehrt wurde, daß dies gar nicht gesetzlich zulässig sei, wurden die Namen aller Anwesenden notiert. In der dritten Sitzung wurde bekannt, daß der Polizeimeister die Versammlung in Riga verboten habe, weil sie entgegen dem Gesetz in einem sogenannten öffentlichen Lokal sein sollte. Auf Befehl der Behörde mußten 34 Mitglieder unter 17 Jahren aus den Vereinslisten gestrichen werden. In der vierten Sitzung kam ein Brief aus Ribau zur Verlesung, wonach dort vom Polizeiminister die Eröffnung der Tätigkeit einer Abteilung des Vereines verboten wurde. Dann fand eine Sitzung statt, in der eine Reihe von Beschwerden und Eingaben gegen behördliche Anordnungen verhandelt wurden. Auf den Einwurf, daß in ganz Rußland die professionellen Vereine ihre Mitgliederversammlungen ungestört in öffentlichen Lokalen veranstalten, entgegnete der Gouverneur, daß sei für die Sache ohne Bedeutung, da in Rußland das Gesetz nicht eingehalten werde, in Livland dagegen alles nach dem Gesetz geschehen müsse. Daß früher auch in Livland professionellen Vereine Mitgliederversammlungen in öffentlichen Lokalen veranstaltet haben, sei auch nicht ausschlaggebend, das sei nur aus Versehen der Administration möglich gewesen!

In derselben Nummer findet sich unter anderem ein Versammlungsbericht der Moskauer Buchdrucker, dem wir folgendes wörtlich entnehmen: Nachdem ein Mitglied des Vorstandes einen kleinen Bericht (darunter auch die Arretierung von 31 Mitgliedern und Vorstandsmitgliedern und Schließung des Vereines auf kurze Zeit) über die Tätigkeit des Vereines verlesen hat, spricht ein Redner sich dahin aus, daß die Moskauer Kollegen sich zu einer Masse zusammenschließen sollten, mit der unsere „Vorgefekten“ nicht ein so leichtes Spiel hätten wie bis

Feuilleton.

An den Baren.

Du Schrecken, der auf Rußlands Throne dich an Sibiriens Hüfte lecht,
Wann wird der Untergang zum Lohne?
Wann wird dein Hermelin zerfetzt?

Der Stunde harret die Welt mit Zittern,
Und knirschend schäumt die Ungebuld:
Wann wird die Hölleburg zersplittern,
Die Hölleburg der Barenhulb?

Zwar Werkzeug bist du nur der Seiten,
Das faule Reis am giff'nen Baum,
Doch über deinen Leib wird schreiten
Die Freiheit zu des Eismees Saum.

Die Freiheit ist ein Kind der Sühne,
Die Tochter ist sie, der Vernunft,
„Fort!“ ruft sie — „von Europas Bühne“,
Wahnfinn'ger Sproß der Barenunft!

In's Irrenhaus mit deiner Sippe!
Zwangsjade dein Despotenkleid!
Auch zu Sibiriens eif'ger Sippe
Flammt der Befreiungsblüh der Zeit!

Karl Fendell.

Einiges über die Entwicklung der Bremsen bei der Eisenbahn.

Das Bremsverfahren war im Anfang der Eisenbahnen ein sehr primitives. Die erste Bremse, welche bei den Eisenbahnen zur Anwendung gelangte, war die Spindelbremse. Letztere hatte sich ziemlich lange im Gebrauch erhalten, allein der große Bedarf an Bremspersonal sollte vermieden werden, und im Jahre 1847 kam daher die von dem Maschinenmeister Karl Geyer erfundene Seilbremse zur Anwendung. Bei dieser wurde die Bremsung jedes Wagens mittels eines in die Höhe stehenden Hebels bewirkt; die Bremshebel einer Wagengruppe waren durch ein Seil verbunden, das über eine auf dem Dach des letzten Wagens angebrachte Windtrommel gespannt wurde. Durch Drehen der Trommel konnten die Bremsen gleichzeitig angezogen oder gelöst werden. Die bei einigen Bahnverwaltungen an den Lokomotiven angebrachten mechanischen Tenderwurfbremsen waren ebenfalls eine Erfindung Geyers.

Dieses Bremsverfahren konnte sich lange Jahre erhalten, bis der bayerische Bezirksmaschinenmeister Jakob Heberlein im Jahre 1873 die Reibungsbremse für Personenzüge zur Einführung brachte. Das Prinzip dieser Bremse, für welche dem Erfinder vom Verein deutscher Eisenbahnverwaltungen ein Preis von 2500 Talern zuerkannt wurde, besteht in der Benützung der lebendigen Kraft des rollenden Zuges zur Hervorbringung der Bremskraft. Auf einer Wagenachse sitzt eine feste Rolle, über ihr schwebt, in einem drehbaren Rahmen aufgehängt, eine lose Rolle. Wird nun die letztere gegen die feste Achsrolle gedrückt, so überträgt sich deren Bewegung auf die lose Rolle, durch deren Drehung eine Kette aufgewickelt wird, welche mit dem Bremsgestänge verbunden ist und infolgedessen die Bremsklötze gegen die Räder anpreßt. Die losen Rollen sämtlicher Bremsapparate eines Zuges waren während der Fahrt mit einer dem Zuge entlang laufenden Seile in Verbindung; durch Nachlassen dieser Seile wurden die Bremsen in Tätigkeit gesetzt, durch Anziehen der Seile wieder gelöst. Bei Zugtrennungen wurde infolge Reißens der Seile die Bremsung selbsttätig hervorgerufen. Diese Bremse hat später noch wesentliche Verbesserungen gefunden, bis sie im Jahre 1886 durch die Luftdruckbremse, System Westinghouse, verdrängt wurde.

Mit der Einführung der Westinghousebremse für die Personenzüge an Stelle der den gesteigerten Anforderungen nicht mehr genügenden Reibungsbremse von Heberlein wurde im Jahre 1886 begonnen. Dieselbe ist eine durchgehende, bei Zugtrennungen selbsttätig wirkende Bremse und bei einer weitausgehenden Mehrzahl der Bahnen von Deutschland, Frankreich, Belgien, Holland, der Schweiz, Ungarn, Italien u. s. w. in Gebrauch. Auf den österreichischen Bahnen wurde die Vakuumbremse, System Garbh, eingeführt und ist noch gegenwärtig größtenteils im Gebrauch. In Nordamerika wird die Westinghousebremse allgemein benützt und sind auch alle Güterwagenzüge damit ausgerüstet; die englischen Bahnen haben teils Westinghouse-, teils Vakuumbremsen. Die Westinghousebremse hat sich durch die erheblich raschere Wirkung bei Notbremsungen gegenüber dem früheren Bremsverfahren bewährt. Das eigentliche Bremsapparat besteht aus drei Teilen, dem Hilfsluftbehälter, welcher von der Hauptleitung aus ständig mit Luft gefüllt wird, dem Bremszylinder, welcher für gewöhnlich leer ist und nur beim Bremsen Druckluft erhält, wodurch dessen Kolben vorwärtsgetrieben und durch geeignete Zwischenhebel auf das Bremsgestänge wirkt, und dem zwischen Hilfsluftbehälter und Bremszylinder eingeschalteten Funktionsventil. Die Wirkungsweise des letzteren ist folgende: Ist die Hauptluftleitung vom Führerventil aus mit Preßluft von entsetzend hohem Druck (4 bis 5 Atmosphären) gefüllt, so ist das Funktionsventil gehoben und läßt die Luft in den

Hilfsbehälter einströmen, sperrt dagegen den Zugang zum Bremszylinder ab, so daß in letzterem kein Ueberdruck besteht und der Kolben in der Ruhelage ist. In dieser Stellung sind die Bremsen gelöst. Wird der Druck in der Hauptleitung durch Öffnen des Führerventils vermindert, so verschiebt sich das Funktionsventil und verschließt den Zugang von der Hauptleitung zum Hilfsluftbehälter, verbindet dagegen letzteren mit dem Bremszylinder, so daß Preßluft in diesen einströmen kann und den Bremskolben vorwärtsreibt. Hierdurch werden die Bremsen angezogen. Die Kraft, mit der dies geschieht, entspricht der Spannung der Preßluft im Bremszylinder, welche wiederum von der Druckverminderung in der Hauptleitung abhängt. Wird der Druck in letzterer stark vermindert (Notbremsung), so läßt das Funktionsventil sowohl Preßluft aus dem Hilfsluftbehälter als auch aus der Hauptleitung in den Bremszylinder eintreten. Hierdurch wird die Bremswirkung beschleunigt und verstärkt. Zum Lösen der Bremsen braucht der Führer nur neue Preßluft in die Hauptleitung einströmen zu lassen. Das Funktionsventil nimmt dann seinen ursprünglichen Stand ein, sperrt die Verbindung zwischen Luftbehälter beziehungsweise Luftleitung und Bremszylinder ab und verbindet letzteren mit der freien Atmosphäre, so daß die in demselben befindliche Preßluft ins Freie ausströmen kann und der Bremskolben entlastet wird. Dieser wird durch eine Spiralfeder in die frühere Ruhelage zurückgeführt und damit auch das von ihm bewegte Bremsgestänge.

In ähnlicher Weise wie vom Führerstand aus mittels des Führerventils kann von jedem Wagen aus durch das Öffnen eines Hahnes in Notfällen Luft aus der Hauptleitung herausgelassen und dadurch der Zug gebremst werden. Tritt eine Zugtrennung ein, so wird die Hauptleitung von selbst unterbrochen, die Preßluft strömt vollständig aus und es tritt eine Notbremsung ein; das gleiche ist der Fall, wenn ein Defekt in den Leitungen oder an den die Wagen verbindenden Kuppelungschläuchen entsteht.

Bei einigen deutschen Eisenbahnverwaltungen war die Luftdruckbremse System Carpenter einige Zeit im Gebrauch, wurde aber bald wieder abgeschafft, weil sie sehr oft im Gebrauch versagte. Die seit einigen Jahren eingeführte Eisenbahnbremse ist die mit elektrischer Steuerung versehene Westinghousebremse, welche Vervollkommnung der Luftdruckbremsen für den heutigen Betriebsdienst von außerordentlicher Bedeutung ist.

Schließlich wurden auch mit der automatischen Bremsvorrichtung (Patent Seile) bei einigen Bahnverwaltungen Versuche gemacht; es ist dieses eine Vorrichtung zum selbsttätigen Anstellen von Eisenbahnbremsen bei außergewöhnlichen Auf- und Abwärtsbewegungen der Fahrzeuge, ohne daß dieselbe jedoch zur allgemeinen Einführung gelangte.

Jetzt. Darauf folgt eine Bemerkung seitens des Polizeibeamten, der Leiter der Versammlung soll die Versammlung streng im Rahmen der Tagesordnung halten und nicht zulassen, daß ein jeder seine Gedanken ausspricht, widrigenfalls wird er gezwungen sein, die Versammlung zu schließen. Darauf folgten noch zwei Reden. In der ersten wurde hingewiesen, daß unter dem Druck der Administration die Arbeit des Vorstandes sehr erschwert ist. Zum Beispiel der Vorstand wollte einen genauen Bericht über die Tätigkeit des Vereines herausgeben, aber da der Sekretär arretiert ist, so ist die Versammlung ohne einen genauen Bericht geblieben. Ein Vorstandsmitglied wollte einen kleinen Bericht über den Verlauf des Streiks in der „Kopeika“ geben. Der Redner hatte kaum begonnen, da erhob sich der Vertreter der Administration (Polizei) und schloß die Versammlung, „weil das nicht auf der Tagesordnung stehe.“ Also, Schluß der Versammlung 10 Uhr 15 Minuten. Die Versammlung war ungefähr von 400 Personen besucht, welche, ohne die Tagesordnung beendigt zu haben, auseinandergehen mußten. Unter den Streikenden von der „Kopeika“ sind eine Masse arretiert und zwei ausgewiesen.

Unter solchen Umständen bedarf es natürlich der größten Mühe und Aufopferung seitens der russischen Arbeiter, ihre Organisationen zu erhalten und weiter auszubauen. Daß sie bei dieser schweren Arbeit nicht erlahmen, stellt ihrem Enthusiasmus gewiß das schönste Zeugnis aus.

Zur Unterstützung der Hinterbliebenen von gefallenem österreichischen Kriegern.

Das Reinertragnis vom vierjährigen Blumentag auf der Südbahn.

Bekanntlich hat am 2. und 3. August v. J. auf der Südbahn ein Blumentag stattgefunden, dessen Reinertragnis zirka 70.000 Kr. ergab, das für die Errichtung von Erholungsheimen für Kinder der Südbahnbediensteten in Aussicht genommen war. Da mit Rücksicht auf die nun eingetretenen Kriegseignisse die allgemeine Sorge und Anteilnahme sich zunächst den Hinterbliebenen von auf dem Schlachtfeld gefallenen Soldaten zuwendet, hat Genosse Rudolf Weigl als Mitglied des engeren Ausschusses des für die Verwaltung der genannten Gelder eingesetzten Kuratoriums der nächsten Sitzung der Verwaltung folgenden Antrag schriftlich unterbreitet:

„Der durch die am 2. und 3. Juli 1913 vom Südbahnpersonal veranstalteten Blumentage erzielte Reingewinn im Betrage von 70.000 Kr., welcher zur Errichtung eines Erholungsheimes für kranke Kinder der Südbahnbediensteten bestimmt war, ist mit Rücksicht auf die eingetretenen traurigen Ereignisse, zur Unterstützung von Hinterbliebenen, der im Kampf gefallenen österreichisch-ungarischen Krieger zu verwenden.“

Außer den allgemeinen humanitären Gesichtspunkten, die bei der Stellung dieses Antrages in Betracht kommen, geht derselbe auch von der Erwägung aus, daß das Reinertragnis des Blumentages zunächst auch unter der Mithilfe der Allgemeinheit aufgebracht wurde, die wohl in späteren ruhigeren Zeiten um so mehr daran mitwirken wird, daß auch die Südbahner für ihre kranken Kinder die angestrebten Erholungsheime erhalten.

Inland.

Die „Nachzügler“. Es ist eine bekannte Erscheinung, daß im Kriege gewisse Elemente die Situation für selbstflüchtige Zwecke ausnützen. Die Franzosen nennen solche Personen „Marodeure“, zu deutsch „Nachzügler“. Man stellt sich bildlich darunter Personen vor, die den Kriegstruppen nachziehen und die Bewohner bedrücken und plündern. Ein human und rechtlich denkender Mensch verabscheut ein solches Tun; im Sittengesetz aller zivilisierten Völker ist das Marodieren verpönt. Der moderne Arbeiter, der für Gerechtigkeit und Humanität eintritt, achtet jeden für einen Marodeur, der die allgemeine Not zur persönlichen Bereicherung ausnützt. Raum war der Krieg gegen Serbien erklärt, suchten einzelne Lebensmittelhändler, kleine und große, die Preise der Waren sprunghaft zu erhöhen, um aus der kriegerischen Situation persönlichen Nutzen zu ziehen. Die arbeitende Bevölkerung fühlte instinktiv, daß hier ein großes Unrecht begangen wird, und die Frauen, die mit jedem Heller rechnen müssen, ließen ihren Born an einzelnen Händler aus, die so unklug waren, in dieser erregten Zeit durch beliebige Bemerkungen das laufende Publikum zu provozieren. Aber die Schuld trifft nicht nur die kleinen Händler, sondern auch die großen, ja diese in noch höherem Maße als die kleinen. Gegen die kleinen können die arbeitenden Frauen sich wehren, indem sie zur Selbsthilfe greifen, wie es auf den Wiener Märkten tatsächlich geschehen ist; gegen die großen aber sind die Frauen ohnmächtig. Hier muß die organisierte Staatsgewalt eingreifen. Wenn der Staat von allen seinen Bürgern Opfer verlangt, wenn jeder weisungsfähige Mann in den Krieg ziehen muß, so dürfen jene, die in der angenehmen Lage sind, zu Hause bleiben zu können, nicht noch einen Uebergewinn ergattern. Wer dies tut, ist ein Marodeur in des Wortes häßlichster Bedeutung. Die Kriegsliteratur berichtete über allerlei Marodeure. Im russisch-japanischen Krieg sollen auf Seite der Russen die unglaublichsten Dinge vorgekommen sein; was in diesem halbbarbarischen Staat möglich ist, muß bei uns unmöglich sein. Kein Lebensmittelhändler darf durch den Krieg sich bereichern. Wer das tut, begeht ein Verbrechen an seinen Mitmenschen. Wenn die Lebensmittelhändler die Preis-erhöhung mit der starken Nachfrage begründen, so ist dem entgegenzuhalten, daß in Kriegszeiten das Spiel von Nachfrage und Angebot keine Gültigkeit hat. Denn nichts

ist leichter, als künstlich das Angebot zu verringern. Man braucht nur die Waren eine kurze Zeit zurückzuhalten, wie das gewisse Großhändler tatsächlich getan haben, und die Nachfrage steigert sich sofort. Die Behörden können den „Nachzügler“ das Spiel verderben, wie es in einzelnen Fällen auch geschehen ist.

Das Kriegsleistungsgesetz. Das Gesetz, das im Jahre 1913 beschlossen wurde, ist nun in Kraft getreten, deshalb wollen wir ein paar Angaben über den Inhalt des jetzt überaus wichtigen, sehr das Leben jedes Einzelnen berührenden Gesetzes veröffentlichen.

Bis zu seinem 50. Lebensjahr ist jeder Oesterreicher, ja sogar ein Ausländer verpflichtet, dem Staat oder dem Heer die eben notwendigen Hilfsdienste zu leisten. Die Bürgermeister haben in dieser Hinsicht die nötigen Weisungen den Bewohnern zu geben.

Das Kriegsleistungsgesetz verpflichtet aber auch jedermann, sein Eigentum für Kriegszwecke zur Verfügung zu stellen. Häuser und Werkstätten, Fabriken und Fahrräder, Motorräder und Automobile, Lebensmittel u. s. w., u. s. w.

Dafür wird eine Entschädigung gezahlt. Die Verordnung des Landesverteidigungsministeriums vom 25. Juli führt an, wie viel in den gewöhnlichen Fällen gezahlt wird.

Werden Fahrzeuge oder Tiere stark beschädigt, so hat der Besitzer Anspruch auf Schadenersatz, wenn der Schaden ohne sein Verschulden oder ohne Verschulden seines Bediensteten entstanden ist.

Die Löhne und Vergütungen sind nach Möglichkeit bar zu entrichten. Wenn das aber unmöglich wäre, so muß man auch mit einer Quittung vorliebnehmen.

Wer das Geld nicht sofort bekommt oder mit dem, was ihm zuerkannt wurde, nicht zufrieden ist, kann innerhalb sechs Monaten bei der Gemeinde seinen Anspruch anmelden. Dann tritt eine Kommission zusammen, die den Anspruch prüft.

Kriegsleistungen sollen nur im Notfall vom militärischen Kommandanten selbst gefordert werden.

Soweit es möglich ist, sollen die Länder, Bezirke und Gemeinden gleichmäßig zu Kriegsleistungen herangezogen werden.

Man kann sich gegen die Heranziehung beschweren, und zwar bei der politischen Behörde und dann weiter an die Statthalterei und auf den Landesverteidigungsminister berufen, doch muß man die Leistungen sofort vollziehen, denn die Berufung hat keine aufschiebende Wirkung.

Die österreichische Volkswirtschaft und der Krieg. Die „Neue Freie Presse“ veröffentlicht einen Artikel des Gouverneurs der Allgemeinen Oesterreichischen Boden-Kreditanstalt, Geheimen Rates Dr. Rudolf Sieghart, über die österreichische Volkswirtschaft und den Krieg. Der Verfasser stellt die Frage, ob die Bevölkerung Oesterreichs mit Vertrauen auf die volkswirtschaftliche Kräftigung des Staates blicken dürfe, und erklärt, daß diese Frage unbedingt und uneingeschränkt zu bejahen sei. Die österreichische Volkswirtschaft sei gegen alle Wechselfälle des Krieges gewappnet. Was schwach und unsicher gewesen sei, sei in den wiederholten krisenhaften Bewegungen der letzten Monate längst abgefallen und niedergefallen. Uebriggeblieben sei der feste Stamm unserer Wirtschaft und der sei gesund und widerstandsfähig. Jede Verbesserung, jede Angst um Besitz und Gut, welche den legalen Organen der österreichischen Finanzwirtschaft anvertraut wurden, seien Unsinn und Frevel. Der Artikel betont, daß man im Moment des Krieges niemals vergessen dürfe, daß erfahrungsgemäß den Kriegen Epochen wirtschaftlichen Aufschwunges folgen, wie sich dies mit außerordentlicher Deutlichkeit nach dem deutsch-französischen Krieg, nach dem Burenkrieg und auch nach den letzten Balkankriegen gezeigt habe. Der modernen Volkswirtschaft wohne eben eine wunderbare Kraft der Erneuerung inne, dank welcher sie sich mit außerordentlicher Raschheit erhole. Vor allem dürfe aber nicht vergessen werden, daß es sich bei dem Krieg gegen Serbien um einen Krieg für die Volkswirtschaft (?) handle, welcher die fortwährenden Alarmierungen durch die Wühlarbeit der großserbischen Bewegung erspart werden müssen.

Die Sicherung der Bahnen im Kriege. Die verlässliche Sicherung der Bahnen, Telegraphen und sonstiger militärisch wichtiger Anlagen macht die Mitwirkung der Öffentlichkeit zwecks Unterstützung der berufenen Sicherungsorgane dringend erwünscht. Das Korps- und Landwehrkommando hat daher das Ersuchen gestellt, an die Bevölkerung heranzutreten, um verlässliche Personen rechtzeitig unschädlich zu machen.

Im erhöhten Maße kann auf dem Lande die Sicherung der Bahnen gefördert werden, wenn die Bevölkerung selbst alle Ortsfremden von der Bahn fernhält beziehungsweise für deren Anhaltung durch die Gendarmerie sorgt. Die Kommandanten der Landsturm-Eisenbahnsicherungsabteilungen wurden angewiesen, ungesäumt bei der nächsten politischen Bezirksbehörde oder Gemeinde verlässliche Leute direkt anzusprechen, die für Hilfsdienste aller Art (Botengänge, Menagezubereitung, unbewaffnete Beobachter u. s. w.) zu verwenden sein werden, um diesen Abteilungen ihren schweren Dienst zu erleichtern.

Gegen die Beschädigung von Eisenbahnen und Telegraphen im Kriege. Wie die „Bosnische Post“ meldet, hat der Höchstkommandierende in Bosnien und der Herzegovina, Feldzeugmeister Potiorek, folgende, vom 27. Juli datierte Kundmachung erlassen:

Wer Eisenbahnen, Brücken, Straßen, Wege, Telegraphen oder Telephon absichtlich beschädigt, wird standrechtlich bestraft. Jene Gemeinden, in deren Bereich solche Beschädigungen vorkommen, werden mit hohen Geldstrafen oder anderen Kriegskontributionen bestraft, die sofort eingehoben werden. Die Militärkommandanten von Eisenbahn- und Brückensicherungsabteilungen sowie Kommandanten von Militärtransporten können Geiseln ausheben und sie bei den Sicherungsabteilungen und in Militärzügen mitführen. Bei einem Anschlag auf die Bahn, Brücke oder einen Militär-

zug, werden die Geiseln sofort niedergemacht. Personen, welche beschädigte Zerstörungen von Eisenbahnen und Straßen oder einen Anschlag auf Militärtransporte zur Anzeige bringen, erhalten eine Belohnung.

Ein vierzehntägiges Moratorium. Die Regierung hat ein Moratorium erlassen, das sich auf eine vierzehntägige Stundung privatrechtlicher Forderungen bezieht. Es lautet:

§ 1.

Vor dem 1. August 1914 entstandene privatrechtliche Geldforderungen werden, wenn sie vor diesem Tag fällig geworden sind, bis zum 14. August, wenn sie zwischen dem 1. und dem 14. August fällig werden, auf 14 Tage vom Fälligkeitstag an gestundet.

Für Wechsel und Schecks, die in der Zeit vom 1. August bis 14. August fällig werden, wird die Zahlungsfrist, die Frist für die Präsentation zur Annahme oder zur Zahlung und für die Protesterhebung um 14 Tage hinausgeschoben.

Bei Berechnung der Dauer der Stundung ist der Tag des Beginns und der Beendigung der Stundungsfrist einzuzurechnen.

§ 2.

Die Bestimmungen des § 1 finden keine Anwendung auf 1. die Rückforderung von Beträgen bis zu 500 Kr. aus Einlagen bei Kreditinstituten oder Forderungen gegen sie aus laufender Rechnung;

2. Forderungen aus Dienst- und Lohnverträgen;

3. Forderungen aus Mietverträgen;

4. Rentenforderungen und Ansprüche auf Leistung des Unterhalts;

5. Ansprüche auf Zahlung von Zinsen und Kapitalrückzahlungen aus Staatsschulden und staatsgarantierten Verpflichtungen.

Die Regierung wird ermächtigt, weitere Ausnahmen durch Verordnung festzusetzen.

§ 3.

Für die Zeit, um die infolge der Stundung die Zahlung hinausgeschoben wird, sind die gesetzlichen oder die nach dem Vertrag gebührenden höheren Zinsen zu entrichten.

§ 4.

Die Dauer der Stundung wird bei der Berechnung der Verjährungsfrist und der gesetzlichen Fristen zur Erhebung der Klage nicht eingerechnet.

Ausland.

Deutsches Reich.

Geburtenrückgang und Staatsbeamte. Die preussische Regierung hat eine Erhebung über die Kinderzahl ihrer Beamten veranstaltet, um den „Erwägungen“ über die eventuell außer dem festen Gehalt hinaus zu gewährenden Kinderzulagen eine gewisse Grundlage zu geben. Die Kinderzulagen werden durchaus verschieden beurteilt; ob sie überhaupt kommen, ist noch lange nicht entschieden. Die am 10. Oktober 1913 vorgenommene Erhebung erstreckte sich auf 813.270 höhere, mittlere und untere preussische, festbesoldete, etatmäßig oder biätarisch angestellte Staatsbeamte. Sie hat hinsichtlich der Kinderzahl bei den einzelnen Beamtenkategorien ein bemerkenswertes Ergebnis gehabt.

Die Gruppierung ist mit Rücksicht auf die Höhe des Wohnungsgeldzuschusses, die sich auch nach den Tarifklassen 1 bis 5 entsprechend der Gehaltshöhe bemisst, erfolgt. Von den Beamten waren insgesamt 26.404 (814 Prozent) ohne Hausstand, 28.204 (908 Prozent) unverheiratet. Die Gesamtzahl der lebenden Kinder bis zu 21 Jahren betrug 770.771. Kinderlos waren von den etatmäßig angestellten Beamten in den drei höchsten Tarifklassen 171 Prozent, von den in den mittleren Tarifklassen 127 Prozent, von den in den untersten Tarifklassen 105 Prozent. Derselbe Abstieg findet sich bei den biätarisch angestellten Beamten: 88,8, 81,6, 24,6 Prozent. Also ist die Kinderlosigkeit in den höheren Beamtenkategorien am größten! Welche Beamtenkreise die meisten Anhänger des Zweikindersystems stellen, ergibt sich aus folgender Tabelle. Von je 100 Beamten hatten

Tarifklasse 1 bis 3	Kinder			
	1	2	3	4 und mehr
etatmäßig Angestellte	18,8	10,2	4,8	3,6
biätarisch Angestellte	5,9	1,5	0,2	0,1
Tarifklasse 4				
etatmäßig Angestellte	17,7	11,0	6,4	8,3
biätarisch Angestellte	7,7	2,3	0,7	0,4
Tarifklasse 5				
etatmäßig Angestellte	16,8	11,8	8,1	13,0
biätarisch Angestellte	9,1	3,4	1,8	1,6

Mit geradem mathematischer Regelmäßigkeit sinkt die Kinderzahl per Familie mit der Erhöhung der Tarif-, also Einkommenklasse! In den untersten Einkommensstufen (festbesoldet) ist die Zahl der Familien mit sechs und mehr Kindern fast viermal so groß wie in den obersten Einkommensstufen, in denen sich die höheren Staatsbeamten befinden, und bei den biätarisch angestellten Beamten ist das Verhältnis noch krafter. Die Zahl der festbesoldeten Beamten mit zwei Kindern beläuft sich unter je 100 in der obersten Gehaltsklasse auf 20,9, in der mittleren auf 24,6, in der unteren auf 21,9. Unter den höheren Staatsbeamten befinden sich demnach die meisten Anhänger des Zweikindersystems!

Rußland.

Von den russischen Eisenbahnen.

Die letzten Eisenbahnkatastrophen in Rußland haben die allgemeine Aufmerksamkeit darauf gelenkt, zu welcher miserablen Anstellungsbedingungen die russischen Eisenbahnangestellten arbeiten müssen. In rechtlicher Beziehung sind die Eisenbahner der Willkür ihrer Vorgesetzten völlig preisgegeben. Irdenwelche Garantien bestehen für sie nicht. Außerdem haben sie noch unter der Allmacht der Eisenbahngendarmerie zu leiden. Die letztere ist so allmächtig, daß es nicht nur kleinere Beamte und Arbeiter sind, die ihre Krallen zu spüren haben. Daher ist es nicht verwunderlich, daß die Schnüffelei überall grassiert, und daß es an erster Stelle darauf ankommt, ob die betreffenden Beamten und Angestellten ihre Ergebenheit überzeugend genug zur Schau bringen. In der Sprache des Ministers Rußlow,

früherer Vorsitzender des Nationalistenverbandes, heißt es, Politik aus dem Dienst vertreiben und patriotische Bestrebungen stärken. Das Abgehen des „Verbandes der wahrhaft russischen Leute“ und die rechte rege Betätigung darin sind die Vorbedingungen für die Laufbahn eines russischen Eisenbahners geworden. Dazu kommt noch, daß Fachschulen zur Vorbereitung des Personales fast gar nicht bestehen, so daß die Erfahrungen und Kenntnisse erst während des Dienstes gesammelt werden müssen. So ist es mit der Ausbildung bestellt.

Wie sieht es aber mit der wirtschaftlichen Lage dieser Angestellten aus? Einem Artikel in der liberalen Presse entnehmen wir folgende Daten: ein Weichenwärter erhält monatlich 15 Rubel (1 Rubel gleich Mk. 2'16), ein Stationswächter — 12 Rubel, eine Frau, die an Ueberfahrtsstellen Dienst hat — 4 Rubel (!), Streckenarbeiter 12 bis 16 Rubel. Seit dem 1. August wurde eine ganz geringfügige Lohnerhöhung eingeführt, da es in letzter Zeit so weit kam, daß es sehr oft überhaupt an Bewerbern mangelte. Es ist ferner festgestellt worden, daß die Fluktuation der unteren Angestellten eine enorme ist. In den letzten fünf bis sechs Jahren betrug sie durchschnitts 100 Prozent! Mit anderen Worten heißt das, daß in dieser Beziehung die schlimmsten Zustände herrschen. Der oben erwähnte, von einem höheren Beamten herrührende Artikel kommt zu folgendem Ergebnis: „Die Sicherheit der Passagiere und der Warensendungen auf den Bahnen ist Angestellten anvertraut, die für diese Tätigkeit nicht vorbereitet, als Bettler entlohnt, niedergeschlagen sind, die sich die gemeinste Behandlung gefallen lassen müssen, die für ihren Dienst kein Interesse haben und in der Mehrzahl diesen als einen zufälligen und in jedem Fall nur als eine schnell vorübergehende Tätigkeit ansehen.“

Es ist höchst bezeichnend, daß die Zeitung, die diesen Artikel gebracht hat, das Ministerium auffordert, eine Verächtigung einzuführen, für deren Abdruck sie ihre Spalten bereitwillig zur Verfügung stellen wollte. Leider ist die Aufforderung ohne Antwort geblieben.

Auch sonstige Vorteile kann der Eisenbahndienst den Unterbeamten und Arbeitern nicht bieten, da sie nicht als Staatsbeamte gelten. Auf Pension haben sie kein Anrecht, nicht einmal nach 50jährigem Dienst. Vom Gehalt werden sonst sechs Prozent abgezogen, die in eine Sparkasse fließen. Anstatt einer Pension bekommen die invalid gewordenen Angestellten ihre Beiträge ausbezahlt. Eine Versicherung gegen Krankheit, Unfall, Invalidität, Tod gibt es nicht. Die neuen Kranken- und Unfallversicherungsgesetze erstrecken sich auf die Eisenbahner nicht. Bei Unfällen oder durch den Dienst verursachter Invalidität hat der Geschädigte im Gerichtsweg um seine Entschädigung einzukommen.

So traurig ist die Lage derjenigen Proletarier, deren Beruf so schwer verantwortungsvoll ist, und die noch dazu besonderen Gesetzen mit erhöhter Verantwortung unterstellt sind.

Streiflichter.

Genosse Franz Gattinger tot. Der unerbittliche Tod hat einen unserer Besten aus unserer Mitte gerissen. Genosse Gattinger erlag einer langwierigen, schmerzlichen Krankheit, welche anscheinend als Folge eines früher erlittenen Unfalles zu betrachten ist. Gattinger war Oberkondukteur der k. k. Staatsbahnen in Linz und schon bei Beginn unserer Organisation einer der tätigen Mitglieder und Förderer; er war Obmannstellvertreter der Ortsgruppe und Vertrauensmann der Zugbegleiter und entwickelte als solcher eine eifrige Tätigkeit als Organisator. Auch als Mitglied der Zentralpersonalkommission wirkte er sehr erprießlich nicht nur für die engeren Fachkollegen, sondern auch für die Gesamtheit der Bediensteten. Sehr segensreich wirkte er als Delegierter und Vertrauensmann der Berufsgenossenschaftlichen Unfallversicherungsanstalt, und viele Verunglückte, viele Witwen und Waisen haben es dem Verbliebenen zu verdanken, daß sie zu ihrem Rechte gekommen sind. Sein offenes, männliches Auftreten, sein Bestreben zu helfen, wo zu helfen ist, hat ihm viele Freunde nicht nur unter der Eisenbahnerschaft, sondern auch unter der übrigen Arbeiterschaft viele Freunde erworben. Nicht nur unsere Genossenschaft, sondern auch die Partei, in deren Interesse der Verbliebene ebenfalls rege tätig war, fühlt tiefbewegt diesen schmerzlichen Verlust. Die Erde sei ihm leicht!

Prozentpatriotismus. Was man in den letzten Tagen an vielen Stellen der Wiener Märkte erlebt hat, zeigt in grellster Schlaglichtbeleuchtung die verwerflichste Ausartung des Buchers und der geschäftlichen Profitgier. Kaum war der Krieg an Serbien erklärt, ging eine Reihe von Geschäftleuten und Lebensmittelhändlern mit den Preisen für ihre Produkte in einer Weise in die Höhe, die durch die geschaffene Situation, in keiner Richtung gerechtfertigt war. Sichtlich betrachtet lag ja doch die Situation zunächst so, daß es sich bei den meisten Warengattungen um Vorräte handelte, die lange schon vor dem Ausbruch der kriegerischen Feindseligkeiten von den Zwischenhändlern angekauft waren und für die die normalen Preise im Großhandel bezahlt worden waren. Die Rechtsforderungen, die also von einzelnen Geschäftsleuten im Detailvertrieb von ihren Kunden verlangt wurden und die zum Teil sich in einer exorbitanten Höhe bewegten, stellten also einfach einen Extraprofit dar, den diese geschäftstüchtigen Leute an dem Krieg verdienen wollten. Für sie ist also ein Krieg, und sei es auch ein Weltkrieg, ein Handelsartikel, der vom Prozentstandpunkt aus unter dem Gesichtspunkt von Hauffe und Waiffe beurteilt wird. Was aber im übrigen freilich viele von diesen ehrsamten Bucherern nicht hindern wird, sich am Abend bei verschiedenen Kundgebungen als gute Patrioten auszugeben, die eventuell, wenn sie 100 Prozent verdient haben, sogar bereit sind, 5 Prozent davon wieder als Spende gnädigst herzugeben. Daß gegen solchen Anflug, der nicht scharf genug gebrandmarkt werden kann, die Regierung mit einer scharfen Verordnung aufzutreten ist, zeigt jedenfalls, daß die größte Strenge gegen solchen Bucher am Platz war, und läßt hoffen, daß man diesem jedenfalls auch weiterhin an den Leib rücken wird!

Chauvinistisches Barbarentum. Wohin die Wege des nationalen Chauvinismus eigentlich führen und wie sie beschaffen sind, das wird in diesen drangvollschweren Tagen, die jetzt über uns alle gekommen sind, in grauenvoller Deutlichkeit enthüllt. Das Wort, daß der nationale Chauvinismus in seiner wütesten Entartung von der Humanität zur Bestialität zurückführt, ist in seiner tiefsten Wahrheit durch alle die fürchterlichen Ereignisse dieser schicksalsschweren Zeit in der unheimlichsten Weise bestätigt worden. Zuerst schießt in Sarajevo ein junger, durch die nationalchauvinisti-

schen Irrlehren bis zum Wahnsinn verblendeter Mensch auf den österreichischen Thronfolger und tötet ihn und seine Gemahlin. Und nun, wo sich aus der fast unmittelbaren Verkettung mit diesem scheußlichen Verbrechen ein Weltkrieg erhebt, der alle Staaten in den Wirbelsturz mitreißt, lesen wir zunächst von einem weiteren verbrecherischen Anschlag auf einen der Lichtigsten und Edelsten des französischen Volkes, auf Jean Jaurès, der in heimtückischer Weise ermordet wurde. Denn wenn auch bis heute die Motive, die den Attentäter zu seinem Mordanschlag bestimmten, nicht klar aufgeklärt sind, so wird man doch in der Annahme kaum fehlgehen, wenn man die Tat aus der nationalchauvinistischen Verblendung heraus erklärt, in der ein Teil der Franzosen lebt und künstlich darin nach allen Regeln wüster Verheerung erhalten wird. Daß die Tat gerade in einer Zeit geschah, wo die französischen Nationalisten durch das Bündnis Frankreichs mit Rußland die Zeit gekommen glaubten, wo man durch einen Krieg gegen Deutschland alle Nachgelüste gegen dieses stillen und damit den Chauvinismus aufs neue stärken könne, läßt vor allem die Deutung zu, daß, um für einen Krieg an der Seite Rußlands die Wege freizumachen, zunächst der einflussreichste und beste Mann des französischen Volkes, der für den Frieden und für eine freundschaftliche Annäherung Frankreichs an Deutschland gewirkt hatte, beseitigt werden mußte. Und wie weit muß der nationale Haß jene Menschen vertiert haben, die aus einem französischen Luftschiff bei Mürsbach Bomben werfen auf friedliche Bürger, auf eine Stätte deutscher Kultur und geschichtlicher Vergangenheit, die alle Welt mit Achtung und Staunen erfüllt. Ein Barbarentum, ein neues Geschlecht moderner Hunnen wächst aus der chauvinistischen Verblendung hervor, alle menschliche Gesittung und alles Kulturrempfinden wird ausgelöscht und verschüttet unter der Schmutzwelle niedrigster Instinkte, die über die Welt niedergeht und alle Werte mit sich reißt, die eine Jahrhunderte alte Zivilisation aufgerichtet hat!

Verschiedenes.

Die russische Armee und ihr Kriegswert. Das deutsche Militärwochenblatt bringt in seiner letzten Nummer folgende sehr bemerkenswerte Beurteilung der russischen Armee, die gerade wegen der Stelle, wo sie erschienen ist, von Bedeutung sein dürfte. Das Blatt schreibt: Wie die österreichisch-ungarische Armee in Europa vielfach unterschätzt wird, so wird die Kampfkraft der russischen Armee meistens überschätzt. Daß die russische Armee der Zahl nach von außerordentlicher Stärke ist, kann niemand bestreiten, die Zahl entscheidet aber, wie uns die Kriege Friedrichs des Großen lehren, im Krieg glücklicherweise nicht; als wichtigere Faktoren treten hier noch hinzu die Moral des Heeres, höhere Führung, Bewaffnung, Ausrüstung, Lage und Ausdehnung des Staatsgebietes, dessen Eisenbahnen, Gesinnung der Bevölkerung und dergleichen mehr. Es scheint nicht unangebracht, jetzt daran zu erinnern, daß in neuester Zeit Rußland allein noch niemals über eine ebenbürtige Armee den Sieg errungen hat; 1877 wäre ihm ohne die Hilfe des Fürsten Carol von Rumänien nicht einmal die Niederwerfung der Türken gelungen; der modernen japanischen Armee gegenüber im manchjurischen Krieg erlitt Rußland eine empfindliche Niederlage. Hier sei eingeschaltet, daß die kürzlich in der Presse oft aufgetauchte Nachricht der stattgehabten Aufstellung von fünf neuen russischen Armeekorps unrichtig ist; diese Armeekorps existieren nicht.

Sprechsaal.

Bahnrichter des Direktionsbezirktes Wien. Die für den 15. August 1914 in Wien (Eisenbahnerheim) geplante Versammlung unterbleibt.

Briefkasten der Redaktion.

J. W., Leoben Nr. 8. Sie hätten Anspruch auf den Gärtenausgleich gehabt, wenn Sie am 1. Jänner 1914 volle 22 Jahre Dienstzeit aufzuweisen gehabt hätten. Das war bei Ihnen nicht der Fall und daher können Sie einen Anspruch nicht nachweisen. (631/3. W. 914.) — Bischofshofen. Wir können doch nicht erst jetzt über eine Verhandlung berichten, die sich vor mehreren Monaten abgespielt hat.

Leset die „Arbeiter-Zeitung“!

Insertate. Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion und Administration keine Verantwortung. Immer geartete Vorantwortung.

Teilmahlungen. Jagdgewehre sowie Luxus-Waffen jeder Art liefern wir geg. bequeme monatl. Unser Katalog enthält Doppelflinten, Drillinge, in modernsten Konstruktionen (hahnlos, Ejektor), Pirschbüchsen, Original Browningbüchsen und -Pistolen etc. — Höchste Garantien für Ausführung u. Schulleistung. Illustr. Waffen-Katalog gratis und frei. Offerten bereitwilligst. Bial & Freund, Ges. m. b. H., Postfach 552/5, Wien VI/2

Illustration of a train with a sign that says 'BUCH STEINBRÜCKER DANKE NEUERBRANNSTÄLL'.

SCHWINDSUCHT! TUBERKULOSE! Sind Sie lungenleidend? So schreiben Sie mir noch heute. Ich will Ihnen ganz umsonst und portofrei ein neues Mittel senden, das schon vielen geholfen hat. Theo Thommen in Neu-Allschwill Nr. 6 Post St. Ludwig im Elsass.

Bei alten, schmerzhaften Fußleiden (offenen Füßen, eiternen Wunden etc.) hat sich Apotheker Sell's Fußsalbe in Verbindung mit Gaze und Antiseptikums (Preis komplett Kr. 3'40) infolge Bollstufen) vorzüglich bewährt.

1000fachen Dank! Tilsiterkäse! In Laibon, ca. 5 kg schwer, so gut wie Emmenthaler, Packung in Stanniol, liefert überall 1 kg à K 1'40 mit Emballage per Nachnahme. Dampfmlkerei Josef Koberer Laun, Böhmen.

HANNA GUMMI. neuere hygienische Spezialität für Herren u. Damen übertrifft alles Das gewesene an Reinheit und Festigkeit.

LANDHAUS für zwei Familien, geeignet für Pensionisten, großer Obst- und Gemüsegarten, anstehend 43 Acker, kleiner Wald und Wieserl extra in sehr gutem Zustand.

Abbazia, Villa Palma ruhige, idyllromantische, herrliche Lage im Wald, am Meer gelegen, 8 Minuten vom Seebad und Zentrum entfernt.

MÖBEL Fünfhauser Möbelniederlage Wien XV/1, Mariahilferstrasse 142 (neben der Löwendrogerie). Wiens beste u. billigste Einkaufsquelle ist die in Eisenbahnerkreisen allbekannte und langjährig bestehende.